

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßstern etc.

Beleggebühren (in der Stadt vierteljährlich M. 1,00 monatlich 30 Pf., außerorts 1/2 Pf. mehr, bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortserwerb vierteljährlich M. 1,00 außerorts des- selben M. 1,00 hierzu Beleggeld 70 Pf. Anzeigen nur 8 Pf., von auswärts 10 Pf., die dreispaltige Sonntagsseite oder deren Raum, Reklamen 25 Pf., die Pentheile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Nr. 92

Samstag, den 21. April 1917.

34. Jahrgang

Kriegschronik 1916

- 21. April: Im Mosogebiet heftige Artilleriekämpfe. — Angriffe der Franzosen werden blutig abgewiesen. — Nordwestlich von Dinaburg erlitten die Russen bei einem Angriff beträchtliche Verluste. — Italienischer Fliegerangriff auf Triest. — Verlustreiche Zurückweisung der Engländer am Tigris. — Trappe von 11 von den Türken freiwillig geräumt worden. — Russische Truppen sind in Maschelle gelandet.
- 22. April: Westlich der Maas wiederholten die Franzosen ihre Angriffe gegen „Eiser Mann“ die Angriffe wurden abgewiesen, ebenso östlich der Maas bei Houdromont und Douaumont. Das Artilleriefeuer im Mosogebiet hält ununterbrochen an. — Zusammenfassender türkischer Bericht über die Schlacht am Tigris (bei Beilissa) vom 17./20. April, wobei die Engländer große Verluste hatten. — Veröffentlichung des Wortlauts der amerikanischen Note an Deutschland, die einem Ultimatum gleichkommt und mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen droht.

Sonntagsgedanken.

Heilige Saat.

... Laß sie schlafen, all die tausend Keime. Der Atem Gottes hält sie in der Hut. Es kommt dein Tag, der wird dich siegen sehen. Die Ernte schimmert, die du heiß geträumt, dann wirft du groß durch deine Felder gehen, die dein sind, dein! Ist denn ein Korn verkümmert? G. Schäfer.

Es gibt keine Stunde die nicht Geschichte in sich trägt.

Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. (43) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der junge Kibler drängte zur Trennung, da es Tag zu werden begann. Diethelm reichte beiden wohlgenut die Hand, und der Better entschuldigte sich noch, daß er sich nicht gleich auf alles besonnen habe; der Schreden beim Brand habe ihm alles weggeschwemmt, aber jetzt wisse er jedes Wort. Diethelm sah dem Better scharf ins Gesicht, um zu erkundigen, ob ihm der ausgefeimte Schelm nicht verhöhne, aber der Better sah in der Tat mitteilend und treuherzig drein. Als die beiden fort waren, streckte Diethelm die Zunge hinter ihnen heraus und sprach dann in sich hinein: Kein Zehntel der Menschen sind nichts als Hunde und Papageien, sie reden und tun wie man sie's antut, und schreien dann Stein und Bein, daß das aus ihnen selber kam. Alle, die oben dran sind und über andre herrschen, verstehen nur die Kunst, die Menschen glauben zu machen, was ihnen guldunkt, und je mehr das einer vermag, um so größer ist er und führt die Welt am Narrenseil herum.

Mit einem erhabenem Heldengefühle legte sich Diethelm abermals zum Morgenstuhle nieder. Als die Stadtsinkenisten wieder bliesen, suchte er sich zu bereden, daß das eine Musik zu seiner Unterhaltung sei, und piff unangeseht seine Melodien nach.

Diethelm glaubte schon am heutigen Tag freigelassen zu werden, aber vergebens. Er wurde nachmittags noch einmal zum Verhör geführt, der Trompeter hatte richtig sein Stücklein getraut abgepielt, aber es war doch ein Ton darin, der Diethelm wohl viel zu schaffen machte, nämlich die Kunde von dem Tode seiner rasche, unmotivierten Umkehr. Diethelm hatte hieran wohl gedacht und hätte gern dem Better Weisung gegeben, aber er mußte nicht, wie er das verdachtlos bewerkstelligen

Wochenrundschau.

Die sechste Kriegsanleihe

hat gehalten, was man sich von ihr versprochen hat. Mehr als 12 1/2 Milliarden hat das deutsche Volk für die Durchführung des Krieges bis zum siegreichen Ende aufgebracht und damit die bisher größte Leistung auf die dritte Anleihe vom September 1915 mit 12 1/2 Milliarden um rund 700 Millionen hinter sich gelassen. Dabei sind erst rund 1 1/2 Milliarden Kriegsteuern vom Reichstag bewilligt worden, von denen von allem die 4 bis 500 Millionen, die der Zuschlag zur Kriegsgewinnsteuer erbringen soll, sicher noch der Kriegsanleihe zugute gekommen wären. Der glänzende Erfolg der Anleihe ist wieder vor allem der regen Beteiligung der kleinen und kleinsten Sparer zu danken, ein untrügliches Zeichen für die wirkliche Stimmung im weitaus größten Teil des deutschen Volkes: das Volk will trotz aller Räte aushalten bis zum Siege, darüber darf das Gebaren des Häufleins der Kleinmütigen und der Neugierigen nicht täuschen; und das Volk hat das festeste Vertrauen zu der obersten Heeresleitung, daß sie den erwünschten Sieg herbeiführen wird. Wäre es anders zu verstehen, wenn von Militärpersonen bis zum jüngsten Rekruten fast eine halbe Milliarde gezeichnet worden ist? Aber wir wollen gerecht sein und Ehre geben, wem Ehre gebührt: der schönen Heuchelei des Herrn Wilson kommt an dem Zivilsiege der Deutschen kein geringes Verdienst zu; die freche Einmischung in deutsche Verhältnisse, die dummdreiste Phraserei vom „Weltfrieden der republikanischen Demokratie über die militärische Autokratie“, will jagen Monarchie, hat von dem empörten deutschen Volke die richtige Antwort erhalten, und wie nach dem Vertrat Italiens und Rumäniens, so ist sein Mut zum Kampfe und sein Wille zum Siege nach der Kriegserklärung der amerikanischen Weltjagd-Despotie nur gewachsen und verklärt worden. — Die sechste Kriegsanleihe war keine „Siegesanleihe“, wie in England und Frankreich, keine „Friedensanleihe“, wie in Italien, keine „Freiheitsanleihe“, wie in Rußland, oder wie sonst die Schlagwörter alle heißen, ohne die der Geschäftssinn der degenerierten Angelsachsen und die Schamlosigkeit der Romanen nun einmal nicht aus-

kommen. Und trotzdem, wie kläglich ist das Ergebnis all der letzten Anleihen der Entente-Staaten gewesen gegenüber unserer sechsten Kriegsanleihe! Die „provisorische Regierung“ hat gar ihre „Freiheitsanleihe“ zurückziehen müssen, sie hätte kaum einen Groschen bekommen; statt dessen muß sie weiter in die englisch-amerikanische Schuldnechtschaft verstricken lassen gegen Verpfändung der wertvollsten Nationalitäten. Das deutsche Volk aber hat nun in festen Anleihen und ohne die finanziellen Kunststücke Englands 60 Milliarden für die Kriegskosten aufgebracht, und es wird weitere Milliarden aufbringen, wenn der verblendete Starrsinn der Feinde uns dazu zwingen sollte. Es hat die Opfer gebracht und wird sie weiter bringen in dem Bewußtsein, damit seine Pflicht zu tun. Das in dem Anleihergebnis zum Ausdruck kommende Pflichtgefühl ist es, was dem Ereignis vom 16. April die rechte Weihe verlieh. Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun, sagt Richard Wagner. Nun, die sechste Kriegsanleihe ist eine solche deutsche Tat und nächst dem Vertrauen zu ihren Führern wird nichts so sehr den Heldenmut unserer Kämpfer in der mörderischen Schlacht im Westen stärken, wie der betätigte Opfergeist. Ist er doch zugleich der Ausdruck der Dankbarkeit an unser tapferes Heer dafür, daß die Schlachten mit ihren gewaltigen Verwüstungen nicht auf deutschem Boden geschlagen werden müssen.

Die neuen Kriegsteuergesetze.

Die zum Teil schon in Wirksamkeit getreten sind, verheissen, abgesehen von den 400 bis 500 Millionen einmaliger Einnahmen für das Jahr 1917, dem Reich eine laufende Einnahmequelle mit einem jährlichen Ertrag von etwa 815 Millionen Mark. Das ist der höchste Betrag, der seit Gründung des Reichs durch ein Steuergesetz erreicht wurde. Dabei ist zu berücksichtigen, daß erst im Jahre 1916 neben der für einen dreijährigen Zeitraum zur Erhebung gelangenden Kriegsteuer nur weniger als 600 Millionen laufende Einnahmen durch Erweiterung vorhandener und Erschließung neuer Abgaben geschaffen wurden. Annähernd 1 1/2 Milliarden und also in zwei Jahren übersteigend zur Verzinsung der Kriegsanleihen aus Kriegsteuern gewonnen worden. Im Jahre 1906 war das Reich genötigt, einen Mehr-

solte, und hoffte auch, daß davon gar keine Rede sein würde. Anfangs schwankend, dann aber immer sicherer erklärte Diethelm, daß er den Tod seiner Stieftochter nicht so bald erwartet habe und nun heimgeehrt sei, um seine Frau nicht ganz allein zu lassen und die Franzosen später holen zu lassen. Befragt, warum er dann nicht nach dem Kohlenhof gefahren sei, erklärte er zuerst: er habe sich das nicht so klar gemacht, er sei vom Schreck zu sehr ergriffen gewesen; dann aber setzte er hinzu, er habe erwartet, seine Frau sei gleich nach dem Tode heimgekehrt, und er habe sie dort trösten wollen. Weiter befragt, wie es komme, daß der Tod seiner Stieftochter ihn so furchtbar ergreife, sah er eine Weile schen vor sich nieder, dann erhob er sein Antlitz und sagte:

„Ich hätte nicht geglaubt, daß man mich das fragen darf, aber ich seh' schon, wer einmal, und sei er noch so unschuldig, in Verdacht steht, muß auf alles antworten. Nun denn, so sei's,“ er atmete tief auf und fuhr dann fort: „So wisset denn... ich hab' vor zweiundzwanzig Jahren mein' Stieftochter gern gehabt und hab' sie heiraten wollen, aber mein' Frau hat's nicht zugeben und hat mich lieber selbst genommen.“

Eine Pause entstand, der Aktuar schrieb, und der Richter, betroffen von dem schmerzvollen Ton Diethelms, hielt eine Weile mit Fragen inne. Diethelm aber fühlte einen inneren Schreck, als ob man ihm ein Stück aus dem Herzen reiße, es dachte ihn, als schände er seine Hauschre und alle Schamhaftigkeit, da er auch dies dem Protokolle anvertraute; er hatte so sorglich seine Hauschre gewahrt, und jetzt hatte er sie preisgegeben und noch dazu mit einer gräßlichen Lüge, denn die Kohlenbäuerin war schon seit Jahren nicht mehr für ihn auf der Welt. Diethelm fühlte jetzt zum erstenmal, wie das Verbrechen keinen reinen Fleck an dem Menschen läßt, wie es alles mit sich hinabzerriert; er erhob den Blick lange nicht, es war ihm, als stände seine Frau vor ihm, und er könnte sie nicht anschauen. Hätte er erst gewußt, daß er sie auf demselben Stuhle verriet, auf dem sie ihm zuliebe ihr Gewissen geopfert!

„Das tut mir am wehesten, daß ich das hab' sagen müssen,“ rief er endlich mit tiefschmerzlichem Tone. Der Richter beruhigte ihn, daß das niemand erfahre, er war aber Inquirent genug, die weiche Stimmung Diethelms zu benutzen, und mit veränderten Fragen noch einmal das ganze Verhör von vorn zu beginnen. Schloß auf Schlag gingen die Fragen. Der alte Schäferle war diesen Vortritt auch wieder im Verhör gewesen, und im Schmerz um den Tod seines Sohnes, den er rächen zu müssen glaubte, hatte er sich kein Gewissen daraus gemacht, seinen Aussagen eine noch entschiedeneren Fassung zu geben, und daß Mehard geradezu die Worte bezeichnet, die Diethelm ausdrücklich zur Brandstiftung festgesetzt habe, wenn es ihm gelänge, seine Frau an dem Hause zu bringen. Der alte Schäferle hoffte, daß es vielleicht gelingen werde, Diethelm zu einem Geständnis zu überrumpeln, wenn man ihm bestimmte Tatsachen vorhielt, und Gleiches erwartete auch der Richter. Diethelm merkte bald, was vorging und war wiederum schnell gewarnt und berief sich in den meisten Antworten einfach auf seine gestrigen Aussagen.

Nicht mehr stolz, innerlich geknickt, sah Diethelm in seinem Gefängnis; er merkte wohl, daß sich ein Punkt aufgetan, von dem er in den Grund gestürzt werden konnte. Jetzt hat er den jungen Kibler, der in der Wartung der Gefangenen seinem Vater beistand, ihm noch eine Unterredung mit dem Waldhornwirt zu verschaffen; aber der junge Kibler war indessen eingedenk, wie Diethelm ihn mit Undank angefahren und sogar gedroht hatte, ihn zu verraten; er blieb trotz aller Schmehworte unerbittlich, und Diethelm, dessen Furcht vor einem Rittwiffner noch größer war, als die vor dem Gericht, fand sich endlich drein, alles geschehen zu lassen, wie es sich von selbst machte, ja, es gab Zeiten, in denen er so zerküßelt war, daß er die Entdeckung wünschte, nur um dieser schwebenden Dual entboden zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

bedarf von rund 250 Millionen zu decken, wovon nach der Regierungsvorlage etwa 225 Millionen durch neue Steuern aufgebracht werden sollten. Der Reichstag bewilligte, unter erheblicher Abänderung der Vorlage, eine Reihe von Steuern, die 180 Millionen eintrugen. Im November 1908 wurde eine neue Finanzreform nötig, da die bewilligten Steuern sich als durchaus unzulänglich erwiesen hatten. Und so wurden 1909 neue Steuerquellen geschaffen, deren Ertragnis auf 500 Millionen geschätzt wurde. Die beiden größten Finanzreformen des Reichs bis zu dieser Zeit umfassten eine Mehreinnahme von 680 Millionen. Demgegenüber werden aber die Kriegssteuern von 1916/17 ein mehr als doppelt so großes Ertragnis, nämlich 1415 Millionen Mark erbringen.

Die Antwort der „Nordd. Allg. Zeitung“

auf die bekannte Kundgebung der provisorischen Regierung in Petersburg hat im Reiche eine geteilte Aufnahme gefunden. Während die Scheidemannsche Richtung ihr rückhaltlos zustimmte, hat sie auf der anderen Seite Bestrebungen hervorgerufen. Man ist der Meinung, mit den Tatsachen, wie sie der Krieg geschaffen hat, müsse sich auch die russische Regierung abfinden. So wenig wir uns in die inneren Verhältnisse des östlichen Nachbarn einmischen wollen, so wenig sei es auch unseres Amtes, die Russen darüber zu belehren, daß ihre Verbündeten das Hindernis des von Rußland erhofften Friedens seien. Sich mit diesen Verbündeten auseinanderzusetzen, sei einzig und allein Sache der Russen selber. Ansonsten werde Rußland nur mißtrauisch gemacht und damit das Wasser auf die vierverbündlichen Mühlen geleitet. Völlends unangebracht sei es gewesen, den deutschen Sieg bei Tschadow 10 000 Russen gefangen wurden, in aller Form zu entschuldigen; den Russen wäre die praktische Erfahrung darüber, was die Fortsetzung des Krieges für sie bedeutet, gesünder gewesen. Gewiß wäre ein freundschaftliches Verhältnis zu Rußland, unter Wahrung unserer Würde, nach dem Kriege nützlich, schon weil die englisch-amerikanische Feindschaft mit dem Friedensschluß schwerlich aufhöre. Aber bis jetzt sei noch Krieg. Und unter diesen Umständen schon die „volle Uebereinstimmung“ mit einer feindlichen Regierung zu konstatieren, sei befremdend. Unsere Feinde, auf deren Boden wir stehen, haben jetzt gut von einem „Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen“ reden. Können Rußland verbürgen, daß wir unsere Kolonien, unsere gestohlenen Schiffe usw. wieder bekommen? Erst wenn der Gedanke, Deutschland auszuhungern, sinnlos geworden ist, wenn Deutschland durch Erwerb des nötigen Landes fraglos befähigt sei, seinen Bedarf selbst zu erzeugen, könne eine Wiederholung des Krieges im gegenwärtigen Umfang als ausgeschlossen gelten. — Die gleichzeitige Veröffentlichung in der Wiener „Freien Presse“ ging noch einen Schritt weiter als die „Nordd. Allg. Zeitung“. Die „Freie Presse“ sprach es aus, daß Österreich-Ungarn an seinen Völkern verbünde. Demgegenüber wird betont, daß die Lage Österreich-Ungarns Rußland gegenüber doch eine wesentlich andere sei als die Deutschlands. Für Österreich-Ungarn hätte die Besitzergreifung von russischem Gebiet kaum einen Sinn, andererseits aber hat Österreich-Ungarn vor dem Kriege sich seinen Völkern gegenüber mit der förmlichen Einverleibung Bosniens und der Herzegowina vorweggenommen, eine Tatsache, die für Rußland ein mitbestimmender Grund zu dem Kriege wurde, in dem Deutschland seinem Verbündeten mit so großen Opfern die Treue gehalten habe.

Ein innerer Zwist

von tiefgreifender Bedeutung ist in Österreich ausgetreten. Bei dem letzten Ministerwechsel gab der neue Ministerpräsident, der tschechische Graf C l a m - M a r t i n i g, den Deutschböhmen händige Versprechungen über die seit Jahrzehnten verlangte und dringend notwendige Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen. Set es nun, daß C l a m - M a r t i n i g seine Versprechen nicht halten wollte oder konnte,

jedenfalls ist bisher in der Sache nichts geschehen. Das hat nun in den deutschen Kreisen Böhmens und ganz Österreichs eine heftige Erregung hervorgerufen und die deutschen Minister Dr. Urban und Baernreuther sind aus dem Kabinett ausgetreten, um freie Hand gegen die neue Politik zu bekommen. Außerdem ist in den deutsch-österreichischen Kreisen eine lebhafteste Beunruhigung durch die verschiedenen amtlichen und halbamtlichen Erklärungen über die Kriegsziele und den Friedensschluß hervorgerufen worden. Der Vollausschluß aller deutschen Parteien in Österreich ist nun am Mittwoch zu einer langen Beratung zusammengetreten, an der auch Dr. Urban und Baernreuther teilnahmen. Es wurde gegen die Regierungspolitik Einspruch erhoben und beschlossen, eine Abordnung an Kaiser Karl zu entsenden, um ihm die Beschwerden und Bedenken vorzutragen, und zwar die Reichsratsabgeordneten Dr. Wolf, Dr. Groß, Dr. Damm, Steinwender, Pacher, das Herrenhausmitglied Kraß, ferner Prinz Alois von Liechtenstein, Bürgermeister von Wien Dr. Weiskirchner und Fink. Auch der Volkensklub hat sich gegen C l a m - M a r t i n i g erhoben, weil das von ihm gegebene Versprechen der Sonderstellung Galiziens nicht eingehalten wird. Der Minister für Galizien, Dr. Bobrzyński, ist infolgedessen ebenfalls zurückgetreten. Die Lage des Ministeriums ist schwierig geworden. Es ist durchaus verständlich, wenn die Deutschen in Österreich mit der Politik des Vertrauens unzufrieden geworden sind. Sie haben in diesem Kriege beinahe die Hauptlasten getragen und die größten Opfer an Gut und Blut gebracht, während gerade die Tschechen darin bekanntlich recht viel zu wünschen übrig ließen. Die Verhältnisse gestatten es zurzeit noch nicht, darüber die ganze Wahrheit zu sagen, es genügt der Hinweis, daß mehrere Tschechenführer wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, dann allerdings begnadigt wurden und daß die Beteiligung der Tschechen an den österreichischen Kriegsanstrengungen zu der der Deutschen in gar keinem Verhältnis steht. Wenn daher die Deutschen in Österreich sich um die ihnen zustehende Stellung im Staate wehren, so haben sie durch ihre Kriegsoffer ihren berechtigten Anspruch darauf befestigt und es wäre zum mindesten nicht klug, wenn die Regierung im Vertrauen auf die sprichwörtliche deutsche Gutmütigkeit ihm nicht endlich Rechnung tragen wollte. Die Folgen könnten schwerwiegend werden.

Amlich wird dazu noch gemeldet: Kaiser Karl empfing am Freitag abend die Abordnung. Dr. Weiskirchner hielt eine Ansprache, in der er ausführte: Wir haben uns in dieser schweren Kriegszeit der Hoffnung hingegeben, daß aus ihr jene Grundlagen wachsen werden, auf denen nach unserer Ueberzeugung ein neues mächtiges Österreich aufgebaut werden kann. Wir sind seit jeher mit allen Kräften bemüht, an dieser Neuordnung der Dinge mitzuwirken und werden alles aufbieten, um dem schleunigst einberufenen Parlament die Arbeitsfähigkeit zu sichern. Wir können aber unsere tiefe Besorgnis nicht unterdrücken, daß unabwiesbare Staatsnotwendigkeiten infolge zwingender Verhältnisse in den Hintergrund getreten sind. Die Völker Österreichs hoffen, daß die schweren Opfer dieses Krieges Ehre und Bestand unseres Vaterlandes durch einen ehrenvollen Frieden belohnen werden. — Der Kaiser versicherte, daß er den ersten Eifer der politischen Bestrebungen der Deutschen voll anerkenne. Des beispiellosen Opfermutes, der Staatsstrenge, der Standhaftigkeit, mit der sie sich im Ertragen der Entbehrungen des Krieges hervorgetan haben, gedente er dankbar. Sein Vertrauen sei den Deutschen Österreichs sicher. Er gedente, den Reichsrat in nächster Zeit einzuberufen. Die Regierung werde an ihren Zielen unverrückt festhalten und er rechne darauf, daß im Parlament die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines einträchtigen Zusammenwirkens der Vertreter aller Völker Österreichs die Beherrschung herrschen werde.

Hindenburg über den Berliner Zustand

Berlin, 19. April. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat an den Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Gröner, folgendes Schreiben gerichtet:

In den letzten Tagen waren mir Arbeitseinstellungen von einer großen Zahl der Berliner Fabriken für Kriegszwecke gemeldet worden. Aus den Mitteilungen des Generalleutnants Gröner, daß mit wenig Ausnahmen die Arbeit wieder aufgenommen ist. Die Tatsache jedoch, daß eine Arbeitsunterbrechung in der Rüstungsindustrie in größerem Umfang an Grund der Erntemangel überhaupt möglich war, zwingt mich zur folgenden Anweisung:

Die gesamte Bevölkerung wird von der notwendig gewordenen Verringerung der Kontraktion schwer betroffen. Ich zweifle aber nicht, daß die gleichzeitig erfolgte Erhöhung der Fleischration und die nunmehr wieder einsetzende regelmäßige Belieferung mit Kartoffeln als Ersatz für die verringerte Brotmenge gelten können. Auch halte ich es für sicher, daß alle an der Aufbringung und Verteilung dieser Lebensmittel beteiligten Bevölkerungskreise und Behörden sich des Ernstes der Lage bewusst sind und daß es auf diese Weise gelingen wird, die gegebenen Zusagen zu erfüllen.

Unseren Angehörigen kann meines Erachtens die heimische Ernährungsfrage ein Grund zur Arbeitseinstellung sein. Ich halte es für meine Pflicht, dem Generalleutnant Gröner darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszuwählenden Schlacht eine ungenügende Erzeugung an Kriegsmaterial aller Art die allem andern voranstehende Aufgabe ist und daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeitsunterbrechung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mir als eine unfähbare Schuld am Heere und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten mußte, darstellt.

Ich bitte den Generalleutnant Gröner, mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Erzeugung von Waffen und Munition in reichhaltigster Weise gefördert wird und daß ganz besonders von allen in Frage kommenden Stellen die notwendige Aufklärung der Rüstungsarbeiter betrieben wird, die mir die erste Vorbedingung zur Erreichung unseres großen Zweckes zu sein scheint.

Generalleutnant Gröner hat daraufhin die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, dem Verband der deutschen Gewerksvereine, der Polnischen Berufsvereine, der Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, der Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände und der Arbeitsgemeinschaft für das einheitliche Angehörigenrecht von dem Schriftführer Hindenburgs Kenntnis gegeben und sie aufgefordert, im Sinne des Schreibens auf die von ihnen vertretenen Kreise einzutreten, wobei er darauf hinwies, daß die im Hilfsdienstgesetz für den Krieg vorgesehene Regelung des Arbeitsverhältnisses für die Arbeiterschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gebracht habe. (Vor einigen Tagen wurde von der Köln. Ztg. mitgeteilt, daß das feindliche Ausland seit einiger Zeit planmäßig durch Agenten in Deutschland Arbeiterausstände hervorzurufen bemüht sei. D. Schr.)

Die Neuorientierung.

Berlin, 20. April. Der Bundesrat hat gestern dem Reichstagsbeschluss betr. Aufhebung des Jesuitengesetzes vom 4. Juli 1872 und betr. Aufhebung des § 12 des Reichsgesetzes vom 19. April 1908 (Sprachenparagraf), wonach in öffentlichen Versammlungen Reden nur in deutscher Sprache gehalten werden dürfen) zugestimmt.

Der Jesuitenschatz „Germania“ sagt: Zwei Auswanderer sind aus der Welt geschafft, unter denen der katholische Volksstiel unseres Vaterlandes schmerzlich litt. In die Stelle der Ehrlosigkeit und des Mißtrauens, die wir über uns über die Folgen des deutsch-französischen Krieges waren, ist ein der neuen Zeit würdige Werte des Blutes und Großzügigkeit im Handeln getreten. Deren Wohltat wir hoffen, daß auch sonst zu wahrnehmen werden.

Im „Berliner Tageblatt“ wird zu dem ersten Abschlagszahlung“ gesagt: Das Ziel der Mitarbeit des ganzen Volkes an der Gestaltung seiner Geschichte wird erst dann erreicht sein, wenn das parlamentarische Regierungssystem dauernd seine Garantie dafür bieten wird.

Der so. „Bismarck“ schreibt unter der Ueberschrift: Kleine Reformen in großer Zeit: Wir freuen uns des geschäftlichen Fortschrittes, aber eine andere Frage ist es, ob wir uns auch etwa bedrückt erklären können.

Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So zerknirscht er aber auch in der Einsamkeit des Gefängnisses war, so krampfhaft und fest erstickte er jedesmal vor dem Richter; schon die Stimme desselben erweckte ihn zu Mut und Trotz; und bald zeigte sich, daß die uralten Verbindungen zwischen allem Geschicklichen nur ihm klar waren, den andern zerknirscht alles zusammenhanglos.

Dies stellte sich besonders heraus, als der Amtsverweiser die Fortführung der Untersuchung dem neu besetzten Richter übergab. Man hatte geglaubt, daß ein neuer, in Kriminalfachen gewiegter Mann Diethelm verblüffen und verwirren würde; aber gerade das Gegenteil war eingetreten: dem fremden Manne gegenüber, der ihm nie weich gesehen hatte, sah sich Diethelm doppelt stark, und bei manchen Fragen zeigte Diethelm sein Uebergewicht, indem er sagte: das hab' ich im Protokoll von dem und dem Datum schon angegeben; seine Gewandtheit im Kopfrechnen kam ihm jetzt in anderer Weise zu nützen. Diethelm dachte gar nichts mehr als sein Verhör, er wendete es nach allen Seiten, und wenn er antwortete, sprudelte er die Worte so sicher hervor, als ständen sie vor ihm geschrieben.

Zwanzigstes Kapitel.

In der Post lebte Franz mit ihrer Mutter still und einsam. Frühmorgens gingen sie täglich nach der Kirche, wo die Mutter immer so zerknirscht betete, dann ging es jedesmal hinaus nach dem Gefängnis, um von dem alten Kübler zu erfahren, wie sich der Vater befand; er gab in der Regel einformig guten Bescheid, nahm bisweilen auch Geschenke an, ließ sich aber nicht herbei, Diethelm irgend eine Nachricht zu bringen, und so wa-

ren Mutter und Tochter von ihm wie durch Meere geschieden. Von dem einzigen Ausgange abgesehen, lebten sie selber wie in Gefangenschaft, die Mutter sah in der Mitte der Stube und spannte, obgleich sie immer klagte, daß ihre Spinnfinger wie abgehörten seien. Sie hatte nicht Lust, bei der Arbeit manchesmal hinauszusehen, nach den Vorübergehenden, sie kannte niemand und wollte niemand kennen, und oft, wenn sie eine volle Spindel abstellte, klagte sie über die schöne Aussteuer der Franz und über die Tausende von selbstgepompnen Spindeln, die da mit verbrannt seien. Franz sah am Fenster und stierte für den Vater sehr bunte Pantoffeln, sie hatte das in der Hauptstadt trefflich gelernt; oft schaute sie aber auch hinaus auf die Straße und machte allerlei Bemerkungen über die Vorübergehenden. Die Mutter verwies ihr das immer mit steter Wiederholung:

„Wir haben gar nichts zu spötkeln über andere Menschen, wir müssen froh sein, wenn man nicht mit Fingern auf uns weist.“ Nun verdrückte Franz meistens ihre Bemerkungen, sie hatte, wie sie glaubte, die unglücklichste Geduld mit ihrer Mutter, die gar keine Zerknirschung wollte und so gewiß als das Tischgebet jedesmal, wenn man sich zum Essen setzte, sagte:

„Ach Gott, jetzt muß der Vater allein essen, ich weiß, daß ihm kein Bissen schmeckt, er hat nie was allein essen mögen, ohne dabei zu reden, und wenn er heim kommen ist, und ich ihm Essen hingestellt hab', hab' ich mich immer zu ihm setzen müssen, und beim Tisch hab' ich nie aufhören dürfen, und wenn was gefehlt hat, hat er immer gesagt: lieber kein Salz auf dem Tisch, als daß du mir fehlst. Ach Gott! Wir haben doch so gut mit einander gelebt, und wenn's auch manchmal ein bißle uneben gegangen ist, es gibt doch kein' bessere Ehe auf der Welt, und alle Andern hätt' sich ein für's andre aufschneiden lassen.“

Franz hörte das immer geduldig an, und ermahnte nur die Mutter, das Essen nicht kalt werden zu lassen.

Franz trauerte auch aufrichtig um das Schicksal des Vaters, aber sie konnte diese immerwährende Trauer nicht aushalten und sehnte sich nach Zerstreuung, sie wollte von keinem Zweifel mehr wissen, daß dem Vater etwas geschehen könne, und sprach oft davon, daß sie gar nicht mehr in das Dorf zurückkehren wollten; wenn der Vater frei sei, müsse er mit ihnen in der Stadt bleiben. Martha wollte nichts davon hören, und Franz suchte ihr alle Schauer zu erregen, die man erleben müsse, wenn man in einem Hause wohne, wo früher ein Mensch verbrannt sei.

„Wo nur der Böhmer hin ist?“ fragte Martha ablenkend, und Franz erwiderte:

„Ihr könnt Euch darauf verlassen, der ist mit dem alten Schäferle, wie er zum Verhör in der Stadt gewesen ist.“

„Hast du den Munde in der Hauptstadt nicht gesehen?“ fragte die Mutter wieder.

„Freilich,“ erzählte Franz, „er ist, wenn er nicht auf die Wacht gemüßt hat, jeden Tag und jeden in den Kontenkanz kommen, er tut noch immer so narret mit mir.“

Martha erzählte nun, daß der Vater ihr den Munde zum Mann bestimmt habe, aber Franz wehrte sich dagegen, daß sie das Opferramm sein sollte; wenn sie einen Mann nehme, so nehme sie ihn für sich und für niemand anders. Sie ließ sich nicht dazu herbei, zu erklären, was sie mit dem Opferramm gemeint habe, sie behauptete, das sei nur Redensart, in ihr aber erwachte wieder der Gedanke, den sie auf der ganzen Herreise gehabt, daß ihr Vater doch schuldig sei, und daß es nur gelte, sich hinaus zu reden. An jedem letzten Tage in der Stadt hatte die Großmutter Munde, obgleich er sie so klug zu verhalten trachtete, ein gewaltiger Eindruck auf Franz gemacht. Sie konnte ihre öftere Begleitung die Verhältnisse des Vaters besser als irgend jemand, sie wußte, daß er tief in Verlegenheiten stecke, auch klagte ihr der Vater öfter.

(Fortsetzung folgt.)

In der „Allg. Rheinischen Zeitung“ heißt es: Das Besinnen
auf die zu einem Schwert ohne Griff geworden. Seine Auf-
hebung wird an den bestehenden Verhältnissen zunächst nicht
wie ändern, wohl aber später, wenn die Befreiten die Schul-
dlichkeit im Großen wieder aufnehmen werden und der Kampf
um die Schule entbrennen wird.

Die „Allg. Rheinische Zeitung“ schreibt: Es hat sich ge-
zeigt, daß nicht nur der Vatikan eine durchaus lokale Neu-
tralität in dem europäischen Ringen bewahrt, sondern auch, daß
die deutschen Mächte in keiner Weise an rückhaltlosem Pa-
triotismus hinter den französischen und belgischen zurück-
bleiben. Die Jesuiten selbst erweisen sich im Kriege als Kranken-
pfleger und Seeliger große Verdienste.

Die „Allg. Rheinische Zeitung“ hofft, daß die deutschen Je-
suiten künftig durch ihre Wirken den Beweis zu liefern be-
stehen werden, daß man die Bedenken gegen die übliche
Antheilnahme des Geistes nicht mehr hinlänglich begründet sind.

Die „Allg. Rheinische Zeitung“ schreibt: Eine besondere Verantwor-
tung liegt dem Zentrum ob; auf sein Betreiben ist die Auf-
hebung des Gesetzes wesentlich erfolgt, und es ist eine Art
nobile officium für diese Partei, darüber zu wachen, daß
durch den Orden weder dem weltlichen Staatsinteresse noch
dem katholischen Frieden Abbruch geschehe. Die Neu-
orientierung ist ein Experiment, und wir hoffen und wün-
schen, daß es gelingen wird.

Der Weltkrieg.

III. Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Nordwest:

Auf dem Kampffeld von Arras nimmt täglich die
Feuertätigkeit zu, bei St. Quentin schwankt sie in ihrer
Stärke.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Die am 16. März begonnene Einnahme der von
langer Hand ausgebauten Zone der Siegfriedschi-
tungen hat gestern nordöstlich von Soissons ihren Ab-
schluß gefunden durch Aufgabe des Wisneuers zwischen
Cond und Souvry. Der Feind folgte abend.

Die Doppelschlacht an der Aisne und in der
Champagne nimmt ihren Fortgang. Manas des Che-
min-des-Dames-Mädens dauert der starke Artilleriekampf
an. Bei Brahe, Cerny und unter großem Masseneinsatz
beiderseits von Craonne mühen sich herangeführte fran-
zösische Regimenter sich vergeblich und verlustreich ab,
den Höhenkamm zu gewinnen.

Den schon am 16. April ohne Ergebnis verlusten
Angriff zur Umfassung des Vimont-Blocks von Nord-
westen und Norden erneuerte der Feind gestern nach-
mittag. Vor unseren Stellungen am Aisne-Marne-
kanal brachen die fünfmal anlaufenden Sturmwellen
neu eingesetzter französischer Divisionen blutig zusammen;
auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer
geschickt. Unsere dort stehenden Divisionen sind
Herren der Lage.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im
Waldgebiet zwischen der Straße Thury-Nauroy und dem
von uns freiwillig geräumten Auberive heftig gekämpft
worden. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff
brachten wir den vorgehenden vorwärtsgekommenen Feind
und seine zur Ausbeutung des Gewinns ins Gefecht
geworfenen frischen Kräfte zurück und erreichten die beab-
sichtigten Stellungen. Der zweite französische Durch-
bruchversuch in der Champagne ist dadurch
vereitelt.

Bisher hat die französische Führung mehr als 30
Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie
wurden nach Beendigung der Sommerkämpfe für den
Durchbruchangriff und die erhofften Verfolgungsmärsche
jorgfältig ausgebildet. Die daran geknüpften Hoffnungen
Frankreichs haben sich nicht erfüllt!

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Westlicher Kriegsschauplatz

Das russische Artilleriefeuer hat sich auch gestern
in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe gehalten;
Infanterietätigkeit ist nicht gemeldet.

Magdonische Front:

Auf der Orvena Stena sind französische Angriffe zum
Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von
deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden;
auf einer Kuppe hat der Feind wieder Fuß gefaßt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das eine steht fest: die große Offensive im Westen
ist gescheitert, die Prophezeiung des großsprecherischen en-
glichen Generalissimus, General Daigh, der in 6 Tagen
die deutschen Linien durchbrochen und den siegreichen
Frieden erkämpft haben wollte, ist ins Wasser gefallen
und damit sind alle die ausschweifenden Hoffnungen ver-
nichtet, die bei den letzten Kriegsanleihen in England
und Frankreich erweckt worden sind. Drei englische und
drei französische Heere stehen zwei deutschen Heeresgruppen
gegenüber. Mehr als dreißig Divisionen haben die Fran-
zosen auf den beiden Abschnitten östlich und westlich von
Reims bis jetzt schon eingesetzt; sie haben beim ersten
Vorgehen an Raum gewonnen, aber sie sind dabei auch
zerstört worden, daß die dezimierten Regi-
menter durch neue Truppen ersetzt werden müssen
denen es nicht anders ergehen wird. Nach Schweizer Be-
richten haben die Franzosen allein in dem Raum von
Soissons bis Auberive, also an der Aisne und Suippes,
40 Divisionen oder über 600 000 Mann Stoßtruppen auf-
gestellt, darunter verschiedene Divisionen schwarzer Trup-
pen. Die Hauptpunkte der Kampflinie — das sind nörd-
lich der Höhenrücken von Craonne, die Bahnlinie Berry
ou Bas-Reims mit dem parallel laufenden Aisne-Marne-
Kanal, der die feste deutsche Stellung Vimont, ungefähr
in der Mitte zwischen den beiden genannten Orten ge-
legen, deckt, und die Waldhöhen nördlich von Auberive
werden vom Feinde mit einer Wucht bestürmt, die Har-
ten erkennen läßt, daß es auf den Durchbruch um jeden
Preis abgesehen ist. Jetzt oder nie mehr kann es gelingen.
Das ist durchaus richtig. Franzosen wie Engländer haben
die Zeit, da die Flossen unserer Tauchboote gebunden
waren, zur Veranschaffung von Kriegsbedarf weiblich be-
nutzt; ihre Artilleriemassen legen davon Zeugnis ab.

Boher soll aber, wenn diese Wunden von Granaten ver-
schaffen und tausende von Gefangenen abgerufen sind, der
Erfolg kommen, da die deutschen Tauchboote doch hoffent-
lich den Jutrom an seiner Quelle verstopfen und die
amerikanischen Däse sperren! Eine „Verzweiflungsoffen-
sive“ hat ein neutraler Fachmann diese Schlachten ge-
nannt und er mag recht haben. Gelingt der Durchbruch
heut nicht, — später sind alle Voraussetzungen für das
Gelingen genommen. Und er wird jetzt nicht gelingen,
oder richtiger: er ist schon vollständig mißlungen. Die
Franzosen haben, wie aus dem Tagesbericht zu entnehmen
ist, jetzt erst die geschlossene deutsche Front sich gegenüber,
denn erst seit Donnerstag sind von unseren Truppen die-
jenigen Stellungen vollständig bezogen und besetzt worden,
die seit dem 16. März allgemein von Babaume bis
Auberive und vielleicht noch darüber hinaus langsam
und allmählich, entsprechend dem Hindenburgschen Rück-
zugsplan, bezogen wurden, nachdem seit Monaten sorg-
fältig an ihrem Ausbau gearbeitet worden war. Die
jetzige Offensive war erwartet, sie war auch von feindlicher
Seite laut genug angekündigt; und weil mit dieser Offen-
sive der Sieg und der Friede entschieden werden sollte,
so nannten unsere Feldgrauen mit hübschem Wortspiel die
neuen Stellungen, an denen die feindliche Offensive sich
das Genick brechen soll, die Siegfriedschiene. Sie ist
stark ausgebaut und wohlbewehrt. Die alten Vorste-
llungen, die wie beim Rückzug zwischen Somme und Aisne,
nur den Zweck hatten, den Feind aufzuhalten und zu
schwächen, haben ihre Aufgaben gründlich gelöst. Jetzt
steht der Feind vor neuen Vorstellungen, an denen er
sich verbluten wird.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

III. Paris, 20. April. Amtlicher Bericht von gestern
nachmittag: Südlich und südöstlich von St. Quentin starke
Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie. Patrouillenzusammen-
stöße an den Rändern des oberen Waldes von Coucy. Wir
machten Gefangene. Zwischen Aisne und dem Chemin-des-Dames
haben wir weitere Fortschritte nördlich von Baillif und Oisel
gemacht. Ein feindlicher Angriff auf die Gegend von Cour-
tecon ist durch Maschinengewehrfeuer glatt aufgehalten. Wei-
ter östlich machten die Deutschen gestern gegen 6 Uhr abends
einen sehr heftigen Angriff gegen unsere Stellungen auf der
Hochfläche von Baulcère. Durch unsere Feuer niedergewälzt,
wurden die Sturmwellen mit schweren Verlusten zurückgewiesen
und konnten unsere Linien nicht erreichen. In der Nacht
starke Artillerietätigkeit in den Abschnitten von Saignesul-
d'Artois und La Pompelle. — In der Champagne bauten wir
unseres Erfolge auf Massiges und Moronviller aus. Unsere An-
griffe glückten überall. Wir nahmen den „Hohen Berg“ und
mehrere Höhen östlich von dem Punkt 227 am südlichen
Zugang von Moronviller. In den Kämpfen dieser Nacht haben
wir zwei weitere deutsche Batterien genommen und zwischen
Soissons und Auberive 12 frische deutsche Divisionen festge-
stellt. In der Gegend von Saint Mihiel scheiterte ein feindlicher
Versuch gegen das Schloß Romainviller in unserem Feuer. Der
Feind ließ Gefangene in unserer Hand.

Abends: Zwischen Somme und Aisne zeitweilig heftige Ar-
tillerietätigkeit. Nördlich der Aisne zieht sich der Feind unter
unserem energischen Druck weiter gegen den Chemin-des-Dames
zurück. Unsere Truppen von Laury halten enge Fühlung
mit dem Feind. Fort Condé ist ebenfalls in unsere Gewalt
gefallen. In der Gegend von Heurtebise bemächtigten wir
uns nach lebhaftem Kampfe einiger Stützpunkte. Nördlich
dieses Nachhofes machten wir 500 Gefangene und erbeuteten
2 Geschütze von 10,5 Cm. Westlich von Bernicourt er-
zielten wir erhebliche Fortschritte. In der Champagne wurde
der Artilleriekampf sehr heftig fortgesetzt. Auf dem Massif
von Mouronviller erweiterten wir unsere Stellungen nördlich
vom „Hohen Berg“ und schlugen zwei deutsche Gegenangriffe
auf diese Gegend und den Berg Cornillet ab. Nordwestlich
von Auberive nahmen unsere Truppen auf einer Front von
zwei Kilometern glänzend ein stark besetztes Grabensystem,
das dieses Dorf mit dem Walde von Mouronviller verbindet,
und warfen den Feind aus dem Gelände südlich von Baulcère
zurück. Im Laufe dieser Kampfhandlung machten
wir 150 Gefangene. In den Argonnen wurde ein deutscher
Angriffsversuch auf einen unserer Gräben in der Richtung von
Volange leicht zurückgeschlagen.

Der englische Tagesbericht.

III. London, 20. April. Heeresbericht von gestern: Wir
verbesserten in der letzten Nacht unsere Stellung südlich von
Monsies-en-Peure und machten heute weitere Fortschritte öst-
lich von Fampour und in den feindlichen Gräben südöstlich
von Loos.

Der Krieg zur See.

Hamburg, 20. April. Der norwegische Dampfer
Norden wurde als gute Prise aufgebracht und mußte seine
Ladung in Cuxhaven lösen.

Kopenhagen, 20. April. Die dänischen Dampfer
Robert (1445 T.) und Bretaque (1110 T.) wurden in
der Nordsee versenkt. Der Dreimastschoner Ansgar wurde
im Mittelmeer in Brand gesteckt.

Madrid, 20. April. Beiuelva wurde am 14. April
der portugiesische Dampfer Tres de Mas versenkt. —
In Tanger (Marokko) landeten Schiffbrüchige des am
13. April versenkten italienischen Dampfers Decano
(4000 T.), die berichteten, daß am gleichen Tage ein en-
glisher Truppen- und Viehtransportdampfer von 800
Tonnen torpediert und in wenigen Minuten unterge-
gangen sein.

Amsterdam, 20. April. Eine hiesige Schiffsver-
sicherungsgesellschaft schreibt in ihrem letzten Berichte über
Schiffsverluste: In der Zeit vom 16. März bis zum
15. April wurden versenkt: 117 britische Schiffe, 44 fran-
zösische, 16 italienische, 3 russische, 1 canadisches, 9 ameri-
kanische, 1 brasilianisches, 2 portugiesische, 67 norwegische,
14 dänische, 4 schwedische, 7 niederländische, 3 spanische
und 5 griechische.

Kleine Nachrichten vom Kriege

Ministertrübs.

Wien, 20. April. Die Ministertrübs hat ihren
Abdank gefunden. Die Minister Dr. Neuwirth und Bieren-
reuther verbleiben im Amt. Dr. Bobrjanski wird durch
einen anderen Polen ersetzt.

Mangel in Italien.

Lugano, 20. April. Der Senator Polacco in Padua
verlangte vom Generalkommissar für das Ernährungs-
wesen in Rom dringend Mais und Reis, da das Volk
den schwersten Entbehrungen ausgesetzt sei und Gefahr
bestehe, daß die öffentliche Ordnung gefährdet werde.

Kämpfe in Marokko.

Bern, 20. April. Aus Lyon wird gemeldet, daß
die Franzosen mit den Scharen Abdel Manefs weitere
Kämpfe zu bestehen hatten.

Die Umwälzung in Rußland.

Petersburg, 20. April. Der Kommandant des
Bezirks Petersburg General Kornilow ließ einen Anruf
an die Bevölkerung anschlagen, der die Ablieferung der
Waffen verlangt, die das Volk bei der Revolution aus
dem Arsenal geholt hatte. Es handelt sich um 40 000
Gewehre und 30 000 Revolver, die für die Ausrüstung der
im Dienst stehenden Truppen verwendet werden sollen.

Petersburg, 20. April. In Wladivostok
brach ein neues Großfeuer aus, das fünfzig während des
Krieges. Funken flogen in ein Salpetermineral, das ex-
plodierte. Bei dem entzündenden Brand wurden meh-
rere Schiffe, sowie zwei Munitionslager vernichtet.

Der amerikanische Krieg.

Der Mikado an Wilson.

Berlin, 20. April. Reuters meldet aus Tokio: Der
Mikado hat Präsident Wilson seine Glückwünsche und
Bereitschaft anlässlich Amerikas Beitritt zur Entente
zur Unterstützung der gemeinsamen Sache der Mensch-
heit überreicht. (Im Munde der Japaner, die ihre Bil-
dung von Deutschland holten und ihm ihren politischen und
wirtschaftlichen Aufschwung verdanken, machen sich solche
Worte gar nicht übel. D. Schr.)

Neues vom Tage.

Aus dem Parteileben.

Solingen, 20. April. In einer Versammlung des
sozialdemokratischen Volksvereins wurde eine Erklärung
beschlossen, daß Seibemann sich nicht mehr als Reichs-
tagsabgeordneter für den Wahlkreis Solingen betrauten
dürfte.

Kabinettswechsel in Spanien.

Madrid, 20. April. Infolge der inneren Schwie-
rigkeiten hat das Ministereum Romanones seine Ent-
lassung gegeben. Der König beauftragte Garcia Prieto
mit der Reorganisation des Kabinetts, das mit folgender
Zusammensetzung zustande kam: Garcia Prieto, Aus-
wärtiges Juan Alvarado, Inneres Julio Duran, Krieg
General Aguilera, Marine Admiral Miranda, Justiz Ruiz
Balcarin, Finanzen Sanjago Uba, Öffentliche Arbeiten
Herzog Alameda Saravalle, Unterricht Joze Francisco
Rodriguez.

Handel und Verkehr.

Erzeugerpreise für Obst.

Von der Reichsstelle für Gemüse und Obst sind folgende
Erzeugerpreise für Obst festgesetzt worden:

Preise für ein Pfund frei Verladeort	4
Erdbeeren, 1. Wahl	0,55
Erdbeeren, 2. Wahl	0,30
Walderdbeeren	1,—
Johannisbeeren, weiße und rote	0,30
Johannisbeeren, schwarze	0,40
Strauchbeeren, reif und unreif	0,30
Himbeeren	0,50
Blaubeeren	0,25
Preißelbeeren	0,25
Saure Kirschen	0,21
Süße Kirschen, weiße	0,25
Süße Kirschen, große harte	0,35
Schattenmorellen	0,40
Glasirische	0,45
Reineclauden, große grüne	0,30
Pflaumen	0,35
Mirabellen	0,40
Zweitschagen	0,10
Hauspflaumen, Hausweisschen, Muspflaumen, Bau- ernpflaumen, Thüringer Pflaumen, Brennpflaumen	

Äpfel:

Gruppe 1	0,35
Hierzu gehören: Weißer Winterhalbi, Cox' Oran- gen, Gravensteiner, Canada-Reinette, Edelreber Kal- vill, Gelber Richard, Signe Elfish, v. Zuccalmaglio, Kenette, Ananas-Kenette, Gelber Bellefleur, Schöner von Loos, Bismarck, Coulans-Reinette.	
Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe 1 gerechnet werden sollen, die Beschaffenheit von Edel- obst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbe- sondere anzusehen: unvollständige Reife, starke In- sektenfraß, starke Druckschäden, Wurmfraß, Stipp- flecke, Verkrüppelungen oder mißgestaltete Formen.	
Gruppe 2	0,20
Diese Gruppe umfaßt sämtliche Äpfel, soweit sie nicht unter Gruppe 1 genannt sind oder infolge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe 1 gehören. Die Äpfel müssen aber gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.	
Gruppe 3	0,08
Zu dieser Gruppe gehören: Alles Schälapfel, Aus- schuß- und Fallapfel, sowie Nussapfel. Verkauft ein Erzeuger sein gepflücktes Obst unsortiert so, wie der Baum es gegeben hat, aber ohne Fall- apfel, so kann er einen Einheitspreis verlangen, der aber den Betrag von nicht übersteigen darf.	

Birnen:

Gruppe 1	0,25
Diese Gruppe bilden: Gute Lusse von Zoranches, Rästelde von Charnen, Birne von Longre, Bosc's Nassendbirne, Dr. Jules Guvet, Williams Christbirne, Hardenponts Butterbirne, Gellerts Butterb., Clapp's Liebling, Diele Butterbirne, Vereins-Dehantobirne. Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe 1 gehören sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne nen- nenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbesondere anzusehen: unvollständige Reife, starke Insektenfraß, starke Druckschäden, Wurmfraß, Stippflecke, Ver- krüppelungen und mißgestaltete Formen.	
Gruppe 2	0,12
Die Gruppe 2 umfaßt sämtliche Sorten Birnen, soweit sie nicht unter Gruppe 1 genannt sind oder infolge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe 1 gehören. Die Birnen müssen gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.	
Gruppe 3	0,08
Hierzu gehören: Alles Schälapfel, Ausschuß- und Fallbirnen sowie Nussbirnen.	

Lokales.

Weiterer Kreuz-Ritter.



Mit dem Eisernen Kreuz wurde ferner geschmückt: Wilhelm Dobernel, Signalist, der jüngste Sohn des Zugführers Dobernel von hier.

Wir gratulieren.

Wildbad. Das Fest der gold. Hochzeit feiert am Montag, den 23. April Hr. Reinhold Kuhn, Wagenwärter a. D. u. Frau, geb. Tochtermann. Wir gratulieren.

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 22. April. Misericordias. Vorm. 9 1/2 Uhr Predigt: Stadtvikar Kemppis. Nachmitt. 1 Uhr Christenlehre mit den Söhnen: Derselbe. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde: Derselbe. Mittwoch, den 25. April, nachm. 5 Uhr: Kriegsbetstunde in Sprollenhans: Stadtvikar Kemppis.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, 22. April. 9 1/2 Uhr Predigt und Amt. 2 Uhr Andacht. Montag keine hl. Messe, an den übrigen Tagen 7 1/2 Uhr hl. Messe. Kriegsbetstunde: Montag und Freitag abend 6 1/2 Uhr. Beicht: Samstag nachm. von 4 Uhr ab. Kommunion: Sonntag früh 6 1/2 Uhr, an den Wochentagen vor der hl. Messe.

Württemberg.

Eisenbahnunglück.

Stuttgart, 20. April. Der Stuttgart-Berliner Schnellzug D 37 stieß in der vergangenen Nacht 1/3 Uhr im Bahnhof Münsingen mit einem Güterzug zusammen. Beide Maschinen und der Packwagen vom D Zug 37 wurden stark beschädigt, ferner 4 Wagen des Güterzuges. Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen wurden Fahrer und Heizer des D Zuges verletzt. Außerdem erlitten 3 Reisende leichte Verletzungen. Ein Erjazzzug für D 37 wurde in Reiningen abgefangen. D 38, der von Berlin nach Stuttgart fuhr, wurde über Lichtenfels-Samberg-Schweinfurt geleitet. Die Schuld an dem Unfall ist noch nicht festgestellt.

(-) **Stuttgart, 20. April.** (Das Jesuitengesetz.) Der Staatsanzeiger schreibt: Am 4. Juli 1872 ist das Reichsgesetz, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, erlassen. Sein § 2 ist durch das Reichs-

gesetz vom 8. März 1907 aufgehoben worden. Nunmehr ist auch der § 1 des Gesetzes weggefallen. Damit treten die auf die geistlichen Orden bezüglichen Paragraphen des Gesetzes, auch soweit sie den Orden der Gesellschaft Jesu betreffen, wieder voll in Kraft. Für Württemberg gilt dies insbesondere von der Bestimmung in Art. 15 Abs. 2 des Gesetzes vom 30. Januar 1862 betreffend die Regelung des Verhältnisses der Staatsgewalt zur katholischen Kirche, wonach die Staatsgewalt keinesfalls befugt ist, ohne besondere Ermächtigung durch Gesetz den Jesuitenorden oder ihm verwandte Orden oder Kongregationen im Lande zuzulassen.

r. Stuttgart, 20. April. (Vom Rathaus.) In der gestrigen Sitzung des Gemeinderats wurde der Antrag Westmeyers, an Stelle des ausgeschiedenen G.R. Schwab auf Grund der Proporzwahl in den Gemeinderat einzutreten, abgelehnt. Westmeyer hatte bei der letzten Gemeinderatswahl nach Schwab die meisten soz. Stimmen erhalten, er ist aber in der Zwischenzeit aus der sozialdem. Mehrheitspartei ausgetreten. G.R. Dr. Lindemann führte aus, daß Westmeyer kein Recht mehr habe, auf die Parteistimmen sich zu berufen. Der Gemeinderat trat in seiner Mehrheit dieser Auffassung bei.

(-) **Deffingen O.A. Cannstatt, 20. April.** (Ber-mischl.) Seit 7. April wird die 28 Jahre alte ledige Pauline Maria Bucher von hier vermisst.

(-) **Hohenheim, 20. April.** Die ord. Professur für Botanik an der landw. Hochschule wurde dem außerord. Professor Dr. Georg Tischler an der Technischen Hochschule in Braunschweig übertragen.

(-) **Ulm, 20. April.** (In den Ruhestand.) Der württ. Oberkirchenrat Knapp, Delan und 1. Stadtpfarrer am Münster, tritt in den Ruhestand. Bei diesem Anlaß wurde ihm das Ritterkreuz des Ordens der Württ. Krone verliehen.

(-) **Ulm, 20. April.** (Dienstjubiläum.) Heute sind es 25 Jahre, daß Verwalter Ludwig Schaal an der Landarmenanstalt Niedhof seinen Dienst angetreten hat.

- **Kriegsanleihe.** Die Zeichnungen des Belegungsheftes im 13. Armeekorps haben bis zum 16. April 45 1/2 Millionen erreicht.

- **Unterjagter Vertrieb.** Der Vertrieb des Erntemittels „Nährlasser Siegeskraft“, Hersteller: Kolonialwerke P. Kumpus früher in Biberach, jetzt in Gmünd, ist unterjagt worden.

Mutmaßliches Wetter.

Der Hochdruck im Südwesten löst allmählich die noch vorhandenen Störungen auf. Für Sonntag und Montag ist wohl noch vorübergehend bedecktes, in der Hauptsache aber heiteres, trockenes und milderes Wetter zu erwarten.

- **Eine Warnung.** Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat an die Regierungspräsidenten ein Rundschreiben gerichtet, in dem die Frage der Abhaltung gewerblicher Unterrichtskurse für Kriegswaisen und -töchter erörtert wird. Es wird darauf hingewiesen, daß es nach Friedensschluß in die Stellen im wirtschaftlichen Leben wieder einzutreten zu lassen, die bis früher inne hatten. Infolgedessen müssen zahlreiche Frauen die während des Krieges eingenommenen Arbeitsplätze wieder räumen. Die Regierungspräsidenten werden deshalb ersucht, prüfen zu lassen, welche Einrichtungen des gewerblichen Unterrichtswesens gegebenenfalls für die Vorbereitung der Kriegswaisen herangezogen werden könnten. In erster Linie würden hierfür die gewerblichen Fachschulen für die weibliche Jugend in Betracht kommen. Dabei macht aber der Minister darauf aufmerksam, daß Zurückhaltung geboten sei gegenüber dem Streben nach Ausbildung in Maschinenfächern und Kurzschiff. Gegenwärtig finden zwar die auf diesem Gebiet ausgebildeten weiblichen Arbeitskräfte eine Verwendung, weil noch immer die Nachfrage nach Hilfskräften für die Büros anhält. Nach dem Kriege sei jedoch eine starke Überfüllung zu erwarten. Dieser Hinweis verdient größte Beachtung. Die starke Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften in den Büros ist hauptsächlich auf die Einberufung zahlreicher Angestellten zurückzuführen. Außerdem bieten die in großer Zahl errichteten Kriegsgesellschaften einigen tausend Maschinenfächerinnen Gelegenheit zur Beschäftigung. Eine dieser Gesellschaften beschäftigt allein zurzeit 1700 Maschinenfächerinnen. Hierin wird aber nach dem Kriege ein schneller Wandel eintreten. Nicht nur gehen die Angestellten in ihre früheren Stellungen zurück, sondern auch die Kriegsgesellschaften werden eine nach der anderen ihre Tätigkeit einstellen. Infolgedessen ist unter allen Umständen eine sehr starke Arbeitslosigkeit unter den Maschinenfächerinnen zu erwarten. Aus diesem Grunde sollten auch die amtlichen Fürsorgstellen, in deren Händen die Verantwortung für Kriegswaisen und Kriegswaisen liegt, auf diese mit Sicherheit zu erwartende Entwicklung hinweisen, um die schwereren Entschädigungen zu bewahren.

Print u. Verlag bei H. Veimann'schen Buchdruckerei, Württ. B. G. Reinhardt daselbst.

Bekanntmachung.

Auf die am Rathaus angeschlagenen Bekanntmachungen des Rgl. Oberamts betr.

1. Reisefrotmarken vom 23. März 1917.
2. Heranziehung der Schulljugend zu landw. Hilfsarbeiten vom 13. April 1917.
3. Verkehr mit Saatgut von Hülsenfrüchten vom 30. Januar 1917

wird zur Nachachtung hingewiesen.
Wildbad, den 19. April 1917.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

R. Oberamt Neuenbürg.

Regelung des Verbrauchs von Kartoffeln.

Auf Grund der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 7. Februar 1917 (R.G. Blatt S. 104) und der zugehörigen Min.-Verf. vom 14. desselben Monats (Staatsanzeiger Nr. 38) wird folgendes bekannt gegeben:

I. Die **Tagesverbrauchsätze** an Kartoffeln betragen ab 10. Februar 1917 höchstens:

1. für Kartoffelerzeuger und die Angehörigen ihrer Wirtschaft 1 Pfund;
2. für Versorgungsberechtigte 3/4 Pfund;
3. für Versorgungsberechtigte, die Schwerarbeiter sind, 1 1/2 Pfund.

II. Kartoffeln, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl, sowie Erzeugnisse der Kartoffelroderei dürfen **nicht verfüttert** werden. Der Kommunalverband kann gestatten, daß Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung eignen und einer Trodenanlage oder einem Fabrikbetrieb zur Verarbeitung nicht zugeführt werden können, an Schweine und Ferkel und, soweit die Verfütterung an solche Tiere nicht möglich ist, auch an andere Tiere verfüttert werden.

III. **Gesuche um Genehmigung** zur Verfütterung von Kartoffeln sind beim Ortsvorsteher einzureichen und durch diesen mit einer gutachtlichen Neußerung dem Oberamt vorzulegen. In der Neußerung ist namentlich darzulegen, ob und inwiefern die Voraussetzungen für die Gestattung der Verfütterung (oben Ziffer II) erfüllt sind.

IV. Vorstehendes ist unverzüglich in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu machen. Die Bekanntmachung ist zu Ziffer II und III mindestens alle zwei Wochen zu wiederholen.

Den 19. Febr. 1917. Oberamtmann Biegele.

Zur Nachachtung bekannt gegeben.

Wildbad, den 15. April 1917.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

R. Oberamt Neuenbürg.

Regelung des Verbrauchs von Mehl und Brot durch die Versorgungsberechtigten.

Nachdem das Direktorium der Reichsgetreidestelle im Einverständnis mit dem Kriegsernährungsamt mit Wirkung vom 16. April ds. Js. ab die höchst zulässige Tageskopfmenge Mehl für die versorgungsberechtigte Bevölkerung auf 170 g herabgesetzt und ferner die Vieserung besonderer Streckungsmittel (Weizenmehl, Gerstenmehl oder 1/2 lages Brotmehl für die gewerbliche Brotbereitung an nicht selbstwirtschaftende Kommunalverbände eingestellt hat, werden zur Durchführung dieser Beschränkungen gemäß § 48 Buchstabe c und § 49 Buchstabe a der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 782) und zufolge Min.-Verf. vom 5. April 1917 (Staatsanzeiger Nr. 85 vom 13. April) folgende Anordnungen erlassen:

1. a. Die **Mehl- und Brotkarte für den halben Monat** enthält vom 1. Mai ds. Js. an 6 abtrennbare Marken, und zwar 2 zum Bezug von je 750 g Mehl oder 1000 g Brot, 2 zum Bezug von je 375 g Mehl oder 500

g Brot, 1 zum Bezug von 150 g Auszugsmehl oder 200 g Weißbrot und 1 zum Bezug von 150 g Weizenmehl oder 200 g Weißbrot. In den Monaten mit 31 Tagen enthält die Karte für die zweite Monatshälfte noch eine weitere Marke über 150 g Weizenmehl oder 200 g Weißbrot. Soweit Auszugsmehl oder Weizenmehl nicht zur Verfügung steht, gelten die hierauf lautenden Marken für den Bezug von gewöhnlichem Mehl.

b. Besondere **Krankenkartent** werden nicht mehr ausgegeben.

c. Die Karten und Marken für die **weite Monats-hälfte** haben in der ersten Hälfte des Monats keine Geltung und dürfen während dieser nicht versoendet und eingelöst, auch nicht durch Mehlamweisungen beglichen werden. Sie sind durch einen rot übergedruckten römischen Zweier besonders gekennzeichnet.

d. Die für die erste und zweite Monatshälfte ausgegebenen Karten und Marken **verlieren ihre Gültigkeit** mit dem Ablauf des Monats, für den sie ausgegeben worden sind.

2. Schwarzbrot darf vom 16. April an nur in **Stücken** von 500 oder 1000 oder 1500 g. Weißbrot vom 1. Mai an nur in **Stücken** von 400 g (bei der Abgabe gewogen) hergestellt und abgegeben werden.

3. Die Marken der **April-Brotkarten** über 1100 g Hausbrot gelten vom 16. April an nur für den Bezug von 1000 g Brot, ebenso die Marken für 550 g Hausbrot nur für 500 g Brot.

4. Der **Brotpreis** wird als Höchstpreis festgelegt, wie folgt:

500 g Hausbrot	20	} ab 16. April 1917.
1000 " "	38	
1500 " "	56	

400 " Weißbrot 18 } „ 1. Mai 1917.

Den 15. April 1917. Oberamtmann: Biegele.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 19. April 1917.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Ev. Kirchenchor.
Morgen abend 7 1/2 Uhr
Kirche.

Großes möbl. heizb.

Zimmer

mit 2 Betten, möglichst mit Veranda und kleinem Nebenraum, sonnig und frei gelegen, mit einfacher Beköstigung, von 2 Damen von Mitte Mai für den ganzen Sommer am liebsten als **Alleinmieter gesucht**. Preis monatl. für 2 Personen 140 Mk. Angebote an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten. [284]

Tüchtiges Fräulein

gefehten Alters, lange Jahre selbst. Fil.-Leiterin, dem Verkehr mit feinstem Publikum vertraut, sucht ähnl. Wirkungskreis, ev. auch in Hotel.

J. Wittmann, Stuttgart, Sonnenbergstr. 5 b.

Einen gut erhaltenen
Sofa
mittlerer Größe, neu überzogen, hat abzugeben
Schmid u. Sohn,
Kreuzer.

Militärhoenträger
Paar 1, 1.80, 1.90, 2.20, 3.00 und 5 Mk.
Schmid u. Sohn,
Kreuzer, Parfümerie-, Sportgesch., Photohandl.
Tel. 85, König-Rastr. 68.

Holstin-Späne

Chemische Reinigung im Hause
Besser wie Gallseife!
empfehlen
Carl Wilh. Gott.

Vereinsbank Wildbad eingetr. Genossensch. m. unbeschr. Haftpf.

Die jährliche
Haupt-Versammlung
findet am
Sonntag, den 22. April d. J.
nachmittags 2 Uhr
im Gasth. zur „Sonne“
mit folgender
Tagesordnung

1. Rechenschaftsbericht für 1916.
2. Genehmigung der Bilanz vom 31. Dezember 1916 und Erteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Feststellung der Dividende für 1916.
4. Ergänzungsmäßige Neuwahl in den Aufsichtsrat.
5. Aenderung der Statuten.

Zu dieser Hauptversammlung laden wir unsere Mitglieder mit dem Anfügen ein, daß vom Mittwoch, den 4. bis Donnerstag, den 5. April und vom Dienstag, den 10. bis Samstag, den 14. April die Bilanz und Gewinnberechnung zur Einsicht in unserem Geschäftslokal aufgelegt sind und ein Abdruck derselben unseren Mitgliedern in der Hauptversammlung ausgehändigt werden wird.

Wildbad, den 2. April 1917.
Der Vorstand.
C. Bägner, Fr. Rath, Ph. Bofsch Sillo.

Frishgewässerte
Stockfische
as Pfund 60 Pfg. sind noch zu haben bei
Adolf Blumenthal.

Dr. Greiner's, Kriegshilfe
Sauerstoff, Salmiak-Pulver.
Inhalt ca. 1 Pfd. Preis 60 Pfg.
K. A.-Seife, 100 g. Stück 40 Pfg.
K. A.-Seifenpulver. Paket 30 Pfg.
empfehlen
Drogerie Hans Grundner,
Inhaber: Herm. Erdmann.